

Hudek, Adam: Najpolitickéjšia veda. Slovenská historiografia v rokoch 1948-1968 [Die politischste Wissenschaft. Die slowakische Historiografie in den Jahren 1948-1968].

Historický ústav SAV, Bratislava 2010, 252 S., ISBN 978-80-970302-3-0.

Adam Hudek schließt mit seiner gelungenen Darstellung der neueren slowakischen Geschichtswissenschaft eine große Lücke in der Historiografieforschung: Während für Polen und die Tschechische Republik schon vor mehr als einem Jahrzehnt erste Synthesen der marxistischen Geschichtsschreibung vorgelegt wurden, fehlte eine Gesamtdarstellung der slowakischen Entwicklung bislang.¹ Im Zentrum seiner Abhandlung steht die Zeit zwischen der kommunistischen Machtübernahme von 1948 bis zum Jahr 1968; diese Zäsuren werden aber überschritten, um Kontinuitäten zu verdeutlichen. Folglich ist ein Viertel des Buches der Historiografie vor 1948 gewidmet und auch die „Normalisierung“ der Branche in den siebziger Jahren bleibt nicht unerwähnt. Bis auf kleinere Inkonsistenzen hält sich die Erzählung an die Chronologie.

Hudek verbindet zwei Ebenen der Geschichte der Geschichtswissenschaft, indem er Institutionen und wissenschaftliche Strukturen einerseits, die Meistererzählung andererseits untersucht. Seine methodologischen Inspirationen reichen von der

¹ *Stobiecki, Rafał: Historia pod nadzorem. Spory o nowy model historii w Polsce (II połowa lat czterdziestych – początek lat pięćdziesiątych) [Geschichte unter Aufsicht. Auseinandersetzungen über das neue Modell der Geschichte in Polen (von der zweiten Hälfte der vierziger bis zum Beginn der fünfziger Jahre)].* Łódź 1993. – *Hanzal, Josef: Cesty české historiografie 1945-1989 [Wege der tschechischen Historiografie 1945-1989].* Praha 1999.

Reflexion über politische Mythen und ihre Auswirkung auf die Erzählungen (hier beruft sich Hudek u. a. auf die in der Slowakei und in der Tschechischen Republik relativ breit rezipierten Arbeiten von Jerzy Topolski sowie auf Elena Mannová) bis zu der historiografischen DDR-Forschung mit ihrem Programm der „Historisierung“ der Diktatur. Ergänzt wird das Buch um biografische Profile der wichtigsten slowakischen Historiker des 20. Jahrhunderts (u. a. von Daniel Rapant, Ľudovít Holotík, Jaroslav Dubnický, Peter Ratkoš und Miloš Gosiorovský). Besonders inspirierend sind die kurzen vergleichenden Überlegungen zur polnischen, sowjetischen und ungarischen Geschichtswissenschaft, breiter herausgearbeitet werden die Bezüge zu Entwicklungen in den böhmischen Ländern. Gerade mit Blick auf den tschechischen Fall problematisiert Hudek die These von der verspäteten Entwicklung des Faches in der Slowakei. Das Jahr 1968 bilde hier nicht allein aus den bekannten politischen Gründen eine Zäsur, sondern auch als der Moment, in dem sich die slowakische Meistererzählung endgültig verselbstständigt habe.

Das Buch ist in sechs Kapitel gegliedert, ein Personenregister, kurze englisch- und deutschsprachige Zusammenfassungen sowie eine umfangreiche Bibliografie schließen es ab. Im ersten Kapitel beschreibt Hudek die Entwicklungen vor 1948. Dann, auf circa 20 Seiten, charakterisiert er die philosophischen Grundlagen des Marxismus-Leninismus und sein Verhältnis zum Nationalismus. Anknüpfend an die Thesen Michal Kopeček's erblickt er erst für die Zeit ab Mitte der fünfziger Jahre, als sich das Regime liberalisierte, Möglichkeiten, das wissenschaftliche Potenzial des Marxismus produktiv zu nutzen und weiterzuentwickeln.² Auf der Suche nach einem slowakischen Pendant zu den wegweisenden Texten des tschechischen kommunistischen Ideologen Zdeněk Nejedlý gelangt Hudek zu dem Vortrag Ladislav Novomeskýs, „Komunizmus v slovenskej národnej idei“ (Der Kommunismus in der slowakischen Nationalidee) aus dem Jahr 1946. Er stellt zwar fest, dass der Autodidakt offensichtlich nicht in der Lage war, eine der tschechischen, polnischen oder ungarischen Interpretation vergleichbare Vision der nationalen Geschichte zu entwerfen. Doch sieht er bei Novomeský bereits eine äußerst selbstkritische Sichtweise der slowakischen Geschichte angelegt, die sich vor allem auf die slowakische Nationalbewegung und ihr Verhältnis zur ungarischen Revolution von 1848-1849 bezogen habe.

Im dritten Kapitel analysiert Hudek die Beziehungen zwischen den wichtigsten Institutionen der slowakischen Historiografie: dem Historický ústav SAV (Historischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften), dem Ústav dejín KSS (Institut für die Geschichte der Slowakischen Kommunistischen Partei) und der pädagogischen Hochschule. Eine Sonderstellung nahm die Matica Slovenská ein, die in den fünfziger Jahren marginalisiert wurde und der nur noch die Aufgabe der Popularisierung zukam. Hudek beschreibt einerseits die Konflikte, die von Ambitionen und der Konkurrenz um finanzielle Mittel motiviert waren, betont aber zugleich, dass die verschiedenen Institutionen stets eng miteinander verbunden und angesichts des fehlenden Personals auf die Zusammenarbeit angewiesen waren.

² Kopeček, Michal: Hledání ztraceného smyslu revoluce [Die Suche nach dem verlorenen Sinn der Revolution]. Praha 2009.

Ein Großteil der Konflikte resultierte aus der Entscheidung, alle Kräfte auf eine marxistische Synthese der Nationalgeschichte zu konzentrieren. Dies wird im vierten und fünften Kapitel ausführlich analysiert. Als Quellengrundlage dienen drei zum Teil abgeschlossene, zum Teil unvollendet gebliebene Meistererzählungen: der gesamttschechoslowakische „Přehled československých dějin“ (Überblick über die tschechoslowakische Geschichte), die „Tézy k dejinám Slovenska“ (Thesen zur Geschichte der Slowakei) und die skizzenhafte „Dejiny Slovenska“ (Geschichte der Slowakei). Im letzten Kapitel beschreibt Hudek die institutionellen und inhaltlichen Veränderungen, die sich seit dem Anfang der sechziger Jahre abzeichneten. Diese Zeit charakterisiert er als Periode einer bis dahin ungekannten und danach nie wieder wiederholten Zusammenarbeit slowakischer und tschechischer Forscher.

Obwohl die Arbeit von Adam Hudek die erste Synthese der slowakischen marxistischen Geschichtsschreibung ist, hat auch dieses Thema eine interpretatorische Tradition, die der Autor kritisch rezipiert. Schon seit 1968 haben einige slowakische Historiker die These vertreten, dass die slowakische Geschichte in der tschechoslowakischen Erzählung unterrepräsentiert und deutlich kritischer bewertet worden sei als die tschechische. Diese Einschätzung war auch nach 1989 ziemlich populär (und auch nicht mehr inopportun); der Zerfall des Staates tat hier sein Übriges. Auf dem X. Kongress der Slowakischen Historischen Gesellschaft 1991 in Bratislava prangerte Richard Marsina die tschechoslowakische Meistererzählung sogar als antislowakisch an.³ Zugleich stellt sich, ähnlich wie in anderen Ländern des ehemaligen Ostblocks, die Frage, inwieweit es berechtigt und sinnvoll ist, von einer slowakischen marxistischen Geschichtsschreibung zu sprechen. Gab es überhaupt Marxisten unter den Historikern? Und wenn ja, bildete das marxistische Paradigma eher einen Bruch in der Geschichte der slowakischen Historiografie, oder lassen sich Kontinuitäten finden? Es geht also um das Verhältnis zwischen Marxismus und Nation sowie um personelle und ideologische Kontinuitäten.

Dieses Problem löst Hudek souverän, indem er über die „Nationalisierung des Klassenparadigmas“ schreibt und eine Plastizität der „offiziellen“ Geschichtsinterpretationen nachweist. So seien die stalinistischen Schemata zwar breiter rezipiert und auf die Nationalgeschichte angewendet worden, die Inhalte aber relativ schnell veränderbar gewesen. Wenn Hudek in seiner Analyse dennoch von „Marxismus“ spricht, hat das vor allem praktische Gründe – zumal er zeigen kann, dass es oft gerade der notwendige Pragmatismus war, der im slowakischen Fall radikale Umbrüche verhinderte: Auch eine marxistische Synthese verlangt Forschung, die zumindest vorläufig nur von Nichtmarxisten geleistet werden konnte. Den Verzicht auf die „älteren“ Historiker (die 1948 noch gar nicht alt waren) konnten sich die kommunistischen Machthaber gar nicht leisten. Das erklärt die Milde der slowakischen Kaderpolitik, insbesondere im Vergleich zum tschechischen Teil der Republik. Andererseits schreibt Hudek aber auch von einer Tradition des Konformismus, der Bereitschaft, sich dem Willen der Staatsmacht unterzuordnen, die für die slowakischen Historiker charakteristisch gewesen seien.

³ Marsina, Richard: Slovenská historiografia 1945-1990 [Die slowakische Historiografie 1945-1990]. In: Historický časopis 39 (1991) H. 4-5, 371-377.

In Hudeks Analyse des Verhältnisses zwischen den „nationalen“ und den „revolutionären“ Traditionen schleichen sich allerdings einige Inkonsistenzen ein. Mit Recht wird darauf hingewiesen, dass der „plebejische“ Charakter der slowakischen Vergangenheit, der die Defizite einer „unhistorischen“ Nation in eine Stärke verwandelte, ein „Geschenk“ für die Marxisten war. Die z. B. von Richard Marsina vertretene These, der tschechoslowakische Marxismus habe dazu gedient, die Slowaken ihrer Nationalgeschichte zu berauben, widerlegt Hudek zwar insgesamt; stellenweise wiederholt er sie aber auch, etwa wenn er im Einklang mit Marsina im Zusammenhang mit der ungarischen Revolution von 1848/49 vom „Negativismus“ der slowakischen Historiker schreibt, die in Anlehnung an die Interpretation von Friedrich Engels eine betont proungarische (und – folglich – antislowakische) Stellung eingenommen hätten (S. 152). Ähnliche Schlüsse hatte schon Ladislav Novomeský in seinem programmatischen Text gezogen. Bis Mitte der sechziger Jahre herrschte Hudek zufolge in diesem Fall Übereinstimmung zwischen den Historikern. Das Signal für die Umdeutung Ludovít Štúrs, der Schlüsselfigur der slowakischen Nationalbewegung, habe erst 1965 Július Mésároš gegeben, der die angeblich herrschende Interpretation in den Kontext der „antinationalistischen“ Kampagne der fünfziger Jahre gestellt habe.

Die These, dass die kritische Neuinterpretation Štúrs in der slowakischen marxistischen Geschichtsschreibung eine von oben erzwungene und bis in die sechziger Jahre konsequent durchgesetzte Aktion war, halte ich für eindeutig falsch. Hudek selbst liefert genug Material, um sie zu widerlegen. Schon 1951 erschien in der Slowakei eine Studie des sowjetischen Forschers Iwan Udalcov, in der Štúr viel positiver beurteilt wurde, als von den tschechischen Politikern Mitte des 19. Jahrhunderts.⁴ Dies beflügelte die slowakischen Forscher, die die Fortschrittlichkeit Štúrs und seiner Anhänger verteidigten. So scheiterte der Versuch des – von Hudek (allerdings in Anführungsstrichen) als „Dogmatiker“ charakterisierten – Vladimír Matula, 1954 Führer der nationalen Bewegung, eine andere, proungarische Gruppe von „Revolutionären“ aufzubauen.⁵ Schon wenige Monate darauf erschienen die ersten Polemiken und eine Diskussion brach aus, in der sich mehrere slowakische Marxisten gegen die Interpretation von Matula stellten.⁶ In den 1955 erschienenen „Thesen“ wurde der slowakische Aufstand gegen die Magyaren positiv interpretiert. Man könnte vielleicht noch auf das Heft des „Historický časopis SAV“ von 1956 zu Ludovít Štúr verweisen, auf eine ebenso dem Nationalhelden gewidmete Moskauer

⁴ *Udal'cov*, Ivan Ivanovič: Slovánské narody Rakúskej ríše v revolučnom hnutí r. 1848 vo výskumoch sovietskych historikov [Die slawischen Nationen des Habsburgerreichs in der revolutionären Bewegung des Jahres 1848 in den Forschungen sowjetischer Historiker]. In: *Holotík*, Ludovít (Hg.): *Revolučné dedičstvo rokov 1848-1849* [Das revolutionäre Erbe der Jahre 1848-1849]. Bratislava 1951, 74-86.

⁵ *Matula*, Vladimír: K niektorým otázkam slovenského národného hnutia štyridsiatych rokov XIX. stol. [Zu einigen Fragen der slowakischen Nationalbewegung der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts]. In: *Historický časopis* 2 (1954) H. 3, 375-406.

⁶ *JT* [Ján Tibenský]: Konferencia slovenských historikov o tezách slovenských dejín [Die Konferenz der slowakischen Historiker über die Thesen zur slowakischen Geschichte]. In: *Historický časopis* 3 (1955) H. 2, 299-303.

Konferenz im selben Jahr sowie auf die 1957 publizierte Štúr-Biografie von Vladimír Matula, die zwar fast ohne Kritik der slowakischen Nationalbewegung auskam (aber einen kritischen Blick auf die Nationalitätenpolitik der ungarischen Aufständischen wagte), von Július Mésároš dennoch heftig angegriffen wurde.⁷ Schließlich war es die ungarische Revolution von 1956, die zu einer Reinterpretation dieses Abschnitts der Geschichte Ungarns beitrug. All diese Indizien sprechen für eine Umdeutung des Selbstbildes der slowakischen Historiker: die „nationale Tradition“ war von „Dogmatikern“ nie ernsthaft gefährdet. Indessen findet man in den Äußerungen ihrer Verteidiger nicht selten einen gewissen Dogmatismus.

Doch diese Frage ist die einzige, bei der man sagen könnte, dass sich der Autor von seinen Quellen in die Irre hat führen lassen. Kleinere kritische Einwände betreffen das letzte Kapitel, in dem die marxistische Interpretation des Jahres 1939 gegen die Chronologie erst nach dem Nationalaufstand von 1944 besprochen wird (S. 199–213). Hier fehlt der Bezug auf die Arbeiten von Jozef Jablonický.⁸ Praktisch unerwähnt bleibt auch die marxistische Interpretation der Herrschaft der Habsburger, die gerade im Kontext des Verhältnisses zwischen slowakischer und ungarischer Geschichte interessant gewesen wäre.

Abgesehen davon überzeugt „Najpolitickéjšia veda“ in der Herangehensweise, Argumentation und in den Schlussfolgerungen. Erwähnenswert ist auch der souveräne Blick auf die internationale Ebene der Historiografiegeschichte, die klare Analyse der Beziehungen, die die slowakischen Historiker zu ihren tschechischen und ungarischen Kollegen unterhielten. Aus dieser auf die Nachbarhistoriografien erweiterten Perspektive resultiert eine überzeugende Definition des slowakischen Spezifikums: Dieses habe in der „Bemühung um die Gestaltung einer eigenständigen slowakischen Nationalgeschichte“ gelegen, „die kein Bestandteil der ungarischen oder tschechischen Nationalgeschichte ist“ (S. 230). Bis 1968 blieb dieses Ziel unerreicht, aber das Ringen darum hat Adam Hudek anschaulich und überzeugend beschrieben.